

Geschichte von Stephanie Lauber

Auf der Fahrt zurück nach London dachte ich über den Anruf nach, den ich vor dem Krankenhaus erhalten hatte. Die Art und Weise, wie die Person am anderen Ende gesprochen hatte, hatte mich beunruhigt und nervös gemacht und ungeduldig ertrug ich die Dauer meiner Reise in die Stadt. Er hatte keine weiteren Details genannt, nur die Information, dass man – wieder einmal – eine stark verwesene Leiche gefunden hatte, deren Zustand viele Fragen offen gelassen hatte. Zu viele Fragen. Die Tatsache an sich machte mich nicht nervös, aber irgendetwas daran, wie er es gesagt hatte, ließ ein beklemmendes Gefühl in der Bauchgegend entstehen. Nach den letzten Tagen und deren Ereignissen fühlte ich mich müde und ausgelaugt und war mir nicht sicher, ob ich noch mehr Stress verkraften konnte und überhaupt wollte. Doch der Anrufer hatte mich neugierig gemacht. Zwar verspürte ich den starken Wunsch nach ein paar Tagen Urlaub an der Küste, nichts von alledem hören und sehen müssen. Und doch, ich wusste, ich würde es tun. Wenn ich nicht zusagen würde, würde ich mich ständig fragen, was da gewesen sein könnte. Ein paar freie Tage würden mir zudem keine echte Erleichterung bringen. Die Träume würden zurückkehren und davor fürchtete ich mich. Sie würden immer und immer wiederkehren und ganz besonders dann, wenn ich Zeit hatte, mich mit ihnen zu beschäftigen.

Als ich London endlich erreicht hatte ich noch genügend Zeit bis zu dem vereinbarten Termin, doch ich wollte nicht nach Hause fahren. Die Stille dort kam mir jetzt schon bedrückend vor, also suchte ich mir eine ruhige Ecke in einem Cafe und blätterte abwesend in einigen Zeitschriften. Die Bedienung schenkte mir ein reizendes Lächeln, als sie mit den Kaffee brachte. Sie war auf eine subtile Weise attraktiv, was ich bemerkte, als sich unsere Blicke für einen kurzen Augenblick kreuzten, bevor sie sich wieder umwandte und um andere Gäste kümmerte. Sie erinnerte mich an jemanden oder etwas, aber ich konnte es in diesem Moment nicht greifen und die Ahnung verschwand wieder in meinem Unterbewusstsein. Meine Gedanken richteten sich wieder auf den bevorstehenden Termin und die Nervosität stieg, als es Zeit wurde mich auf den Weg zu machen. Ich legte ich großzügiges Trinkgeld auf den Tisch und ging nach draußen.

Die Luft, die mir entgegenschlug, war hier so anders als in Dartmoor. Dort war sie frisch und klar gewesen, hier erschien sie mir unangenehm drückend und dick. Mit diesem bedrückenden Gefühl betrat ich den kolossalen Bau in der Wood Street. Es roch muffig, während ich mich auf die Suche nach dem Büro machte, wo ich einen Detective Steve Poynter treffen sollte, diesen Namen hatte er mir am Telefon genannt. Niemand kümmerte sich um mich, als ich durch die Gänge streifte und den Schildern folgte, die mir die Richtung wiesen. Ich fühlte mich in den linoleumausgelegten Gängen seltsam fern von der Realität. Das fahle, kalte Licht, das von den Neonröhren der Decke strahlte war unfreundlich und erweckte den Eindruck eines Fröstelns in mir. Man schien hier nicht willkommen zu sein. Als ich endlich das richtige Büro gefunden hatte, klopfte ich an die Tür und wartete einen Augenblick. Das, was ich als Antwort vernahm, deutete ich als ein zustimmendes Brummeln. Ich trat ein und sah einen älteren, gepflegten Herrn an einem provisorisch eingerichteten Schreibtisch sitzen, einen Laptop vor sich stehend auf dem er hektisch tippte, während er einen Telefonhörer zwischen Ohr und Schulter geklemmt hielt. Ich schloss die Tür und er blickte für einen Moment mit gerunzelter Stirn auf. Dann lächelte er verhalten, verabschiedete sich knapp von seinem Gesprächspartner und legte auf. Er erhob sich und streckte mir die Hand entgegen. „Ah Mr Hunter, ich habe sie schon erwartet.“ Ich konnte seinen Dialekt nicht direkt einordnen, einerseits Londoner Umgangston, aber irgendetwas passte nicht ganz dazu. „Verzeihen sie mir die Unordnung, aber ich bin nur noch wegen Ihnen hier, eigentlich wollte ich schon wieder abgereist sein. Aber nach dem Anruf, den ich heute Morgen erhalten habe, hat sich die Situation verändert.“ Er machte einen Moment Pause und ich blickte ihn fragend an. Er bot mir Platz auf dem abgewetzten Stuhl an, der vor dem Schreibtisch stand. „Ich danke Ihnen, dass sie es so kurzfristig einrichten konnten. Ich möchte auch gar nicht lange um die Sache herumreden, Zeit ist etwas, was ich im Moment nicht habe. Heute Morgen rief mich also einer meiner Mitarbeiter an, man habe in der Nähe von Wick eine Leiche gefunden. Sie sei zu verweset, als dass man sie noch identifizieren könne. Und doch gibt uns dieser Fall Rätsel auf.“ Er reichte mir einen kurzen, wahrscheinlich von ihm selbst verfassten,

handschriftlichen Bericht, in dem die Einzelheiten knapp zusammengefasst worden waren. Ein Körper, oder das, was davon übrig geblieben war, war bei den alten Ruinen außerhalb von Wick an der Küste gefunden worden. Der Körper schien seltsam verrenkt oder vertauscht und man schloss darauf, dass es Reitkleidung war, was die Person getragen habe könnte. Doch auch die war zerfetzt. Niemand war in den letzten Monaten als vermisst gemeldet worden und man hatte auch kein herrenloses Pferd gefunden. Der Gerichtsmediziner war nach der ersten Betrachtung des Leichnams ratlos und hatte Hilfe angefordert. Von David Hunter. Mein Name prangte auf dem Papier. Fragend blickte ich auf. Poynter zuckte ratlos mit den Achseln.

Als wir aus dem Flugzeug stiegen, schlug mir die kühle, frische Luft der Highlands entgegen. Ich meinte fast, Menthol einzuatmen, so klar war sie. Kaum angekommen fand ich mich in einem Jeep wieder. Wir fuhren von Inverness gen Norden, in Richtung Wick. Die Landschaft war beeindruckend, doch bald fielen mir die Augen zu. Bleierne Müdigkeit hing auf mir und ich wachte erst wieder auf, als Poynter mich am Arm fasste und wachrüttelte. „Wir sind da, Mr Hunter“. Völlig desorientiert öffnete ich die Augen und blinzelte. Ich blickte hinaus auf eine raue Landschaft, zerklüftete Felsen, an deren Fuß die Gischt rauschte. Als ich ausstieg zerrte der Wind an mir und ich zog unwillkürlich die Schultern nach oben. Kalte Seeluft piff mir um die Ohren und ich folgte Poynter, der sich bereits aufgemacht hatte und einem Weg folgte, der für meinen Geschmack viel zu nahe an den Klippen verlief.

Ich erkannte in einiger Entfernung eine Gruppe von Männern, die eng beisammen standen. Einer drehte sich um, verharrte kurz und winkte uns dann zu, als er Poynter erkannte. Ich wurde einer handvoll Männer vorgestellt, konnte mir in diesem Moment aber kaum einen Namen merken. Einer davon bedeutete uns, ihm zu folgen. Wir gingen um die Mauern herum, die einst einmal eine Burg gewesen waren, nun aber kaum mehr als ein Häufchen Steine zu bezeichnen waren. Die Mauern boten keinen Schutz mehr gegen das raue Küstenwetter. Wir standen in den Überresten eines Turms. Dann blickte ich auf die Stelle am Boden. Das, was ich dann sah, ließ mich einen Moment stocken. Ich hatte viel gesehen. Aber das, was ich dort sah, war nicht das, was ich erwartet hatte. Der Mann, der uns zu dieser Ansammlung von Knochen geführt hatte, schwieg betreten. Poynter blickte entsetzt auf das, was er da sah. Es schien wie eine Neuordnung von Knochen in einer völlig sinnlosen Art und Weise. Sofort schaltete mein Verstand auf wissenschaftliches Denken um, um die menschliche Tragödie dahinter zu vergessen. Dann legte sich eine Hand auf meine Schulter. „Schön, dass sie endlich da sind, Mr Hunter.“ Als ich mich umdrehte, hatte ich mit Jedem gerechnet, aber nicht damit...